

Schule und Schulsozialarbeit

Von Heinz Bachmann



In den letzten Jahren haben viele Schulen einen eigenen Schulsozialdienst aufgebaut. Unter welchen Bedingungen wird Schulsozialarbeit für alle Beteiligten zum Gewinn? Wo liegen Stolpersteine?

Herausforderungen meistern

Kinder und Jugendliche müssen viele Erfahrungen verarbeiten und viel lernen, bis sie als eigenverantwortlich handelnde Erwachsene ihren Platz in der Gesellschaft gefunden haben. Auf diesem Weg lauern viele Ablenkungen und bedrohliche Gefahren. Aufwachsen ist schwieriger geworden. Das erfahren Lehrpersonen bei ihrer täglichen Arbeit und auch die Medien berichten regelmässig über «Jugendprobleme»: Gewalt, Selbstmord, Drogenmissbrauch, Spielsucht, Littering, Essstörungen sind nur einige der Themen, die fast täglich Schlagzeilen machen.

Schwierige Aufwuchsbedingungen

Heranwachsende brauchen ein liebevolles, verlässliches Umfeld, welches ihnen Geborgenheit genauso vermittelt wie Anregungen, aber auch Gren-

zen setzt und sie Konsequenz erfahren lässt. Wer mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, weiss, dass viele in einem wenig geeigneten Umfeld aufwachsen. In der Schule werden dann Defizite in der sozialen, psychischen und geistigen Entwicklung sichtbar.

Wer den Anschluss verliert, kommt der Gesellschaft teuer zu stehen

Steigende Sozialausgaben alarmieren Politiker. Es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Armut. Ein wesentlicher Teil der Sozialhilfeempfänger verfügt nicht über eine Ausbildung, welche es ihnen ermöglicht, in der Erwerbswelt zu bestehen. Niemandem kann es gleichgültig sein, wenn Jugendliche nach der Schule keine Anschlusslösung haben, weil sie sich darauf verlassen, dass andere ihre Probleme lösen, während sie an Bahnhöfen und vor Einkaufszentren «abhängen» oder sich die Längeweile mit exzessivem PC-Spielen vertreiben.

Frühe, niederschwellige Intervention

Mit den Möglichkeiten der Schulsozialarbeit kann subsidiär zur Schule versucht werden, Entwicklungsstörungen und Lernhemmnisse im Umfeld der Schülerinnen und Schüler frühzeitig zu erfassen und Lösungshilfen für individuelle Entwicklungsprobleme zu erarbeiten.

Der wichtigste Rohstoff des Landes liegt zwischen den Ohren seiner Bewohnerinnen und Bewohner

Eine Hightech-, Informations- und Dienstleistungsgesellschaft kann ihren Wohlstand und ihre Wohlfahrt nur bewahren und weiter entwickeln, wenn die Heranwachsenden bereit und fähig sind, Verantwortung zu übernehmen.

Heranwachsende müssen lernen, ihr Leben zu meistern

Erziehende müssen sich über die angestrebten Erziehungsziele einig sein. Niemand dürfte ernsthaft in Frage stellen, dass eine Verselbständigung der Heranwachsenden anzustreben ist. Sie sollen dazu befähigt werden, einen Beruf zu erlernen und darin zu bestehen und Beziehungen zu anderen Menschen zu gestalten.

Das Rollenverständnis der Erziehenden entscheidet über Erfolg oder Misserfolg

Lehrpersonen und Schulsozialarbeiter begegnen den Heranwachsenden mit unterschiedlichen Aufträgen und in unterschiedlichen Rollen. Übergeordnet bleibt das gemeinsame Ziel: Die Heranwachsenden sollen fähig werden, Anforderungen, welchen sie als Erwachsene begegnen werden, zu meistern. Neben Sachwissen erwerben sie die nötigen Kompetenzen in den Kulturtechniken und ein altersgemässes Sozial- und Arbeitsverhalten.

Lehrpersonen bestehen auf der Einhaltung von Normen, welche einen geordneten Unterricht ermöglichen. Die Schulsozialarbeit unterstützt dort, wo die Zielerreichung aus sozialen Gründen gefährdet ist. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Sozialarbeit wird dann erfolgreich sein, wenn die Erwachsenen auf die gleichen Ziele hin arbeiten, sich ihrer jeweiligen Rolle bewusst sind und verbindliche Regeln der Zusammenarbeit befolgen.

Lehrpersonen

Die Lehrpersonen sind die Fachleute für das Lernen. Sie gestalten anforderungsreiche Lernsituationen, in welchen die Lernenden ihr Wissen und Können erweitern. Dabei werden Sach-, Methoden- und Sozialkompetenz gemäss dem Alter und der Leistungsfähigkeit der Lernenden geschult. Erfolgreiches Lernen fordert

von den Lernenden Konzentration und Anstrengung. Aus entwicklungspsychologischer Sicht geht es dabei auch um das Meistern von Herausforderungen und um die Fähigkeit, Widerstände zu überwinden und mit Enttäuschungen fertig zu werden. Lernfortschritte bereiten Freude und stärken das Selbstvertrauen. An die Qualität des Unterrichts darf aber auf keinen Fall der Masstab der Spassgesellschaft angelegt werden.

Die Lehrpersonen haben neben der Wissensvermittlung auch die Aufgabe, die Lernenden zu beurteilen. Es liegt in der Natur des Bildungsauftrages und der Lehrerrolle, dass Lehrpersonen den Lernenden nicht als kumpelhafte Organisatoren von Anlässen begegnen, deren Selbstzweck Abwechslung, Spass und Wohlbefinden ist, sondern als fordernde, zu Leistung anregende Respektspersonen.

Lernende

Während ihrer Schulzeit durchlaufen Kinder wesentliche Entwicklungsstadien. Eine Gesellschaft darf es sich nicht leisten, diese Entwicklungen zu vernachlässigen oder ihre Bedeutung zu ignorieren. Kinder und Jugendliche werden heute allzu oft als gleichberechtigte Partner der Erwachsenen behandelt und verfügen über die gleichen Rechte und über ähnliche Möglichkeiten wie diese (z.B. als Konsumenten). Die Übernahme von Verpflichtungen und Verantwortung steht dazu aber oft in einem krassen Missverhältnis. Heranwachsende sind nicht einfach kleine Erwachsene. Sie brauchen für ihre geistige und psychische Entwicklung die Anleitung von Erwachsenen, welche sich ihrer Rolle bewusst sind und ihre Erziehungsverantwortung wahrnehmen. Schülerinnen und Schüler lernen und üben

- die in einer Wissensgesellschaft unabdingbaren Kulturtechniken,
- die Normen und Regeln des

Zusammenlebens in einer Lerngruppe und in der Schule als ihrem «Arbeitsort»,

- mit Anforderungen und Herausforderungen und damit zusammenhängend mit Erfolg und Misserfolg umzugehen.

Psychische, soziale und geistige Entwicklung ist das Resultat von Erfahrungen und Auseinandersetzungen mit Personen und Inhalten. Die Vorstellung, sich selber überlassene, sich selber steuernde Kinder lernten von selbst, was sie brauchen, ist ein gefährlicher Trugschluss.

Die Aufgabe der Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit stellt ein niederschwelliges Angebot dar. Sie unterstützt Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung ihres Lebens und bei der Lösung von persönlichen und sozialen Problemen und begleitet sie in ihrer schulischen und sozialen Entwicklung. Damit ermöglicht sie eine wichtige Rollenentflechtung an den Schulen. Probleme, welche den Rahmen des Schulunterrichts sprengen, können in einem angepassten Setting mit dafür ausgebildeten Fachpersonen bearbeitet werden. Die Schulsozialarbeit leistet einen Beitrag dazu, alle Schülerinnen und Schüler zu befähigen, die Herausforderungen des Lebens zu meistern. Es muss zum Selbstverständnis aller Schulbeteiligten gehören, dass die von der Schulsozialarbeit unterstützten Kinder nicht von den schulischen Leistungszielen und Verhaltensnormen befreit werden.

Vereinbarte Zusammenarbeit

Damit Schulsozialarbeit für alle Beteiligten zum Gewinn wird, ist es unabdingbar, dass Zielsetzungen, Kompetenzen und Modalitäten der Zusammenarbeit verbindlich geregelt sind. Alles andere birgt die Gefahr sich konkurrierender, gegeneinander handelnder «Fachleute» und versetzt diese letztendlich in den Status der «hilf-

losen Helfer». Kinder und Jugendliche merken sehr rasch, wenn sich Erwachsene nicht einig sind und entwickeln zuweilen erstaunliches Geschick darin, die «Fallführung» selber zu übernehmen und die Erwachsenen zu manipulieren.

Das muss im Schulprogramm verbindlich geklärt sein:

- Zielsetzung der Schule in Bezug auf das schulische, stoffliche und das soziale Lernen.
- «Disziplinarplan», welcher Normen und Grenzen genauso festlegt wie den Umgang mit Übertretungen und allfällige Konsequenzen und Massnahmen.
- Regelung der Kompetenzen: Wer ist wofür zuständig und verantwortlich, wer entscheidet was?
- Kommunikation: Wer informiert wen, wann und wie?

Nur wer weiss, wie die nächsten Schritte bis zum Ziel aussehen, ist auch schwierigen Situationen gewachsen.

Die Verantwortung der Schulleitung

Die Schulleitung trägt die Verantwortung dafür, dass die oben erwähnten Punkte des Schulprogramms geklärt sind und dass die Verbindlichkeiten eingehalten werden.

Stolpersteine

Der LVB erhält immer wieder Einblick in eskalierende Situationen. Dabei lassen sich Parallelen in den Gründen des Scheiterns feststellen. Der folgende Fall ist exemplarisch:

Fallbeispiel: die Täter werden zu Opfern

Eine progymnasiale Klasse wird von den Lehrpersonen als leistungsschwach wahrgenommen. In der Klassenstunde werden die Probleme lokalisiert und Vereinbarungen getroffen. Die angestrebten Verbesserungen stellen sich allerdings nicht ein. Der Druck auf die

nicht leistungsbereiten Schülerinnen und Schüler wächst. Sie wenden sich an den Schulsozialarbeiter. Dieser führt eine Klassenintervention durch. Was das ist und wie das abläuft, ist nirgends festgehalten. Die Schwierigkeiten der Jugendlichen untereinander und mit der Klassenlehrperson werden thematisiert. Teilweise arbeitet der Schulsozialarbeiter auch alleine mit der Klasse.

Als sich die Situation weiterhin nicht entspannt, findet irgendwann in diesem Prozess eine Zuordnung von Rollen statt. Die Schülerinnen und Schüler werden zu Opfern, der Schulsozialarbeiter wird zu deren Anwalt, fordernde Lehrpersonen werden zu Tätern.

Bei den weiteren Gesprächen suchen Klassenlehrperson und Schulsozialarbeiter nicht mehr gemeinsam nach Lösungen. Das Muster Angriff – Verteidigung – Gegenangriff schleift sich ein. Der Schulsozialarbeiter arbeitet - teilweise in den Unterrichtsstunden - mit der Klasse oder einzelnen Schülerinnen und Schülern weiter. Die Lehrpersonen bleiben aussen vor, weil sich der Schulsozialarbeiter auf seine Schweigepflicht beruft. Die «schwierigen Schü-

lerinnen und Schüler» fühlen sich durch die Interventionen des Schulsozialarbeiters in ihrem Verhalten gestützt.

Für die Lehrpersonen wird zunehmend Widerstand spürbar und die Schwierigkeiten, die Klasse zu unterrichten und Lernziele zu erreichen, nehmen zu. Schulsozialarbeiter und Lehrpersonen wenden sich mit der Bitte um Unterstützung an die Schulleitung. Diese soll nun feststellen, wer «schuld» ist und für Ordnung sorgen. Schliesslich kündigen einige der Protagonisten entnervt ihre Stelle ...

Auch für die betroffenen Schülerinnen und Schüler sind die Folgen negativ. Sie machen die ihnen Möglichkeiten entsprechenden Lernfortschritte nicht und haben für ihr Leben notwendige Verhaltensweisen nicht entwickelt. Es droht das Verharren in einem zwar kindlich bequemem, aber der persönlichen Entwicklung hinderlichen Verhaltensmuster.

So nicht

Das Beispiel zeigt einen ausgesprochen ineffizienten Einsatz der Ressourcen

Arbeitszeit und Geld. Die Chance, mittels Schulsozialarbeit Störungen in der Lernumgebung zu beheben, wird verpasst, weil die Modalitäten der interdisziplinären Zusammenarbeit nicht geklärt sind.

Der LVB empfiehlt

Der LVB empfiehlt seinen Mitgliedern, auf die in diesem Artikel dargelegten Parameter für eine Erfolg versprechende Zusammenarbeit mit dem Schulsozialdienst zu achten und auf einer verbindlichen Verankerung der Modalitäten im Schulprogramm zu bestehen.

In einigen Schulen läuft es gut

An Schulen, wo die Zusammenarbeit professionell und verlässlich organisiert ist und die Beteiligten sich entsprechend ihrer Rolle an die Modalitäten der Zusammenarbeit halten, profitieren alle vom Einsatz der Schulsozialarbeit. Es wird einfacher, schwierige Situationen zu meistern, die Schulqualität steigt und Schulkinder entwickeln sich schrittweise zu Eigenverantwortung übernehmenden Mitgliedern der Gesellschaft.

